

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 127/128 (1946)
Heft: 5

Artikel: Obstverwertungs-Anlage der Unipektin A.-G. in Eschenz: Architekten G.P. Dubois & J. Eschenmoser, S.I.A. Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-83791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

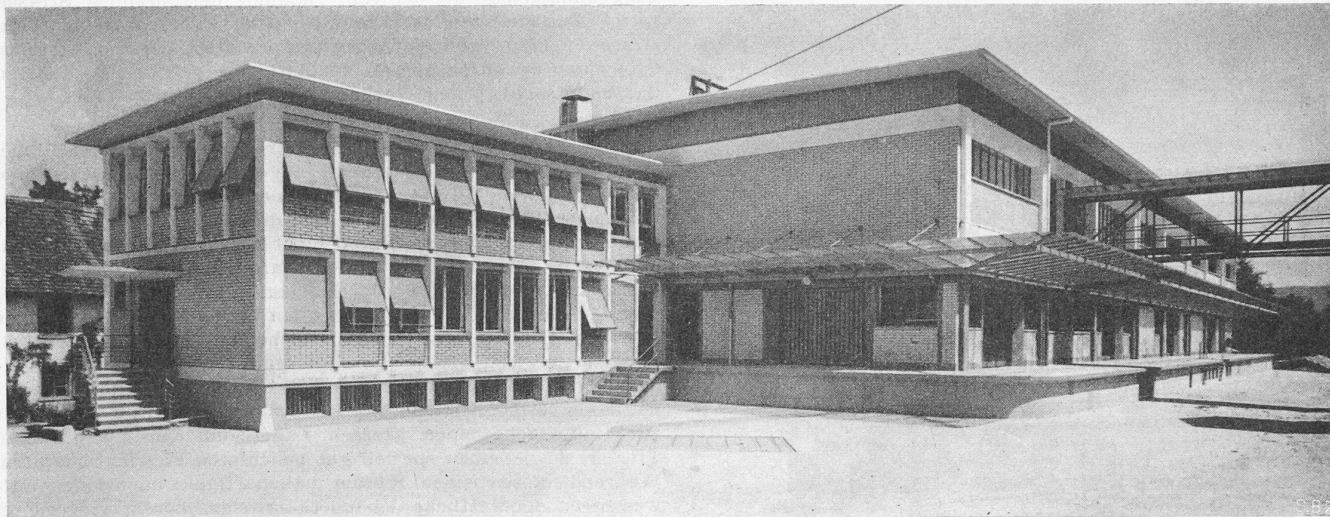


Bild 3. Der Neubau der Unipektin A.-G. in Eschenz. Architekten G. P. DUBOIS und J. ESCHENMOSE, S. I. A., Zürich

musste aus Entfernungen bis zu 48 km herbeigeschafft werden; zum grossen Teil wurde er mit behelfsmässigen Vorrichtungen aus den Flussbetten genommen.

Die Ledo-Burma-Strasse wurde am 25. Januar 1945 dem Verkehr übergeben. Sie ist ausführlich beschrieben in «Engineering», Vol. 160, Nr. 4158 vom 21. Sept. 1945

Obstverwertungs-Anlage der Unipektin A.-G. in Eschenz

Architekten G. P. DUBOIS & J. ESCHENMOSE, S. I. A., Zürich

Die Produktionssteigerung des bestehenden Mostereibetriebes verlangte neue Räume für Lagerung, Verarbeitung und Spedition, sowie für die Verwaltung und die Garderoben der Belegschaft. Der Neubau sollte in enger Verbindung mit der Mosterei stehen und zugleich günstig zum Strassen- und Bahnverkehr liegen.

Der Entwurf für diesen Neubau ist aus einem engem Wettbewerb hervorgegangen, den die Unipektin A.-G. im Frühjahr 1944 unter einigen eingeladenen Architekten veranstaltete. Er wurde fast unverändert der Ausführung zu Grunde gelegt und diese so gefördert, dass im Spätherbst des gleichen Jahres die Lagerkeller in Betrieb genommen werden konnten.

Situation (Bild 7)

Das Baugelände grenzt nördlich an die Bahnlinie Stein a. Rh.-Untersee und steigt gegen Süden leicht an. In etwa 90 m Entfernung von der Bahnlinie und parallel zu ihr führt eine Strasse; südlich davon liegt die Mosterei, ein aus der Glanzzeit des Klosters Einsiedeln stammendes stattliches Wirtschaftsgebäude. Die Obstzufuhren erfolgen auf den Strassen und mit Luftseilbahn von der Bahn her. In der Anordnung des Neubaus musste diesen bestehenden Verkehrsverhältnissen Rechnung getragen werden.

Das neue Industriegebäude wurde als langgestreckter Trakt nördlich der erwähnten Strasse angeordnet. Auf diese Weise blieben die nahe Verbindung zum Altbau, die Erweiterungsmöglichkeit des Neubaus und der eventuelle spätere Bahnanschluss gewahrt. Die Obsttransportseilbahn führt von der Bahnrampe über den Neubau hinweg zur Mosterei. Als direkte Verbindung zwischen Alt- und Neubau wurde über die Strasse hinweg eine Passerelle von 16 m Spannweite ausgeführt (Bild 6). Sie dient dem Werkverkehr und zugleich der Ueberführung von Werk-

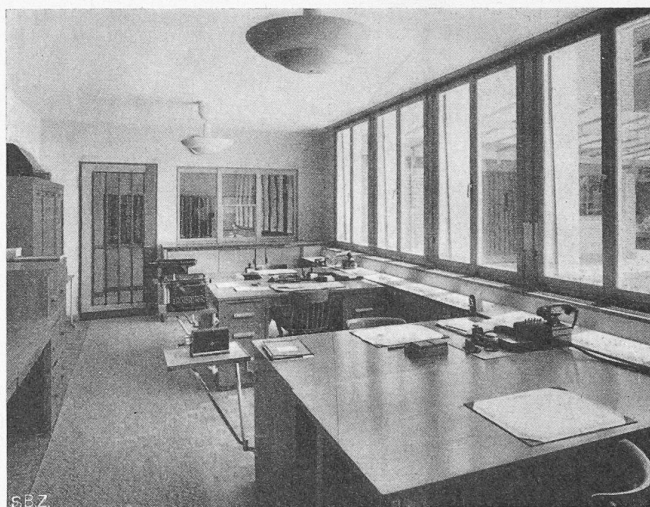


Bild 5. Bureau im Erdgeschoss des Verwaltungstraktes

leitungen (Obstsäfte, Dampf usw.). Ein breites Dach über dem Steg schützt Strassenpassanten vor allfällig aus den Seilbahnwagen herabfallendem Obst. Die Längslage des Industrietraktes an der Strasse ermöglichte die Anlage einer ausgedehnten Verladerrampe (Bild 3). Der Verwaltungsteil ist dem Industriegebäude als selbständiger Trakt auf der Westseite angegliedert mit Ein-

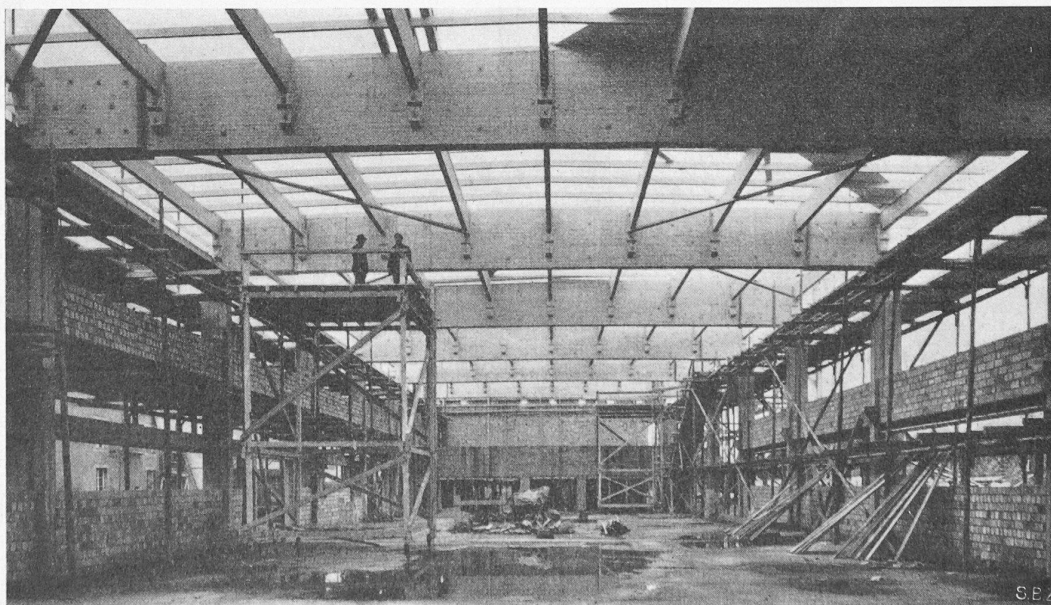


Bild 8. Rohbau. Man beachte die Dachkonstruktion aus Holz

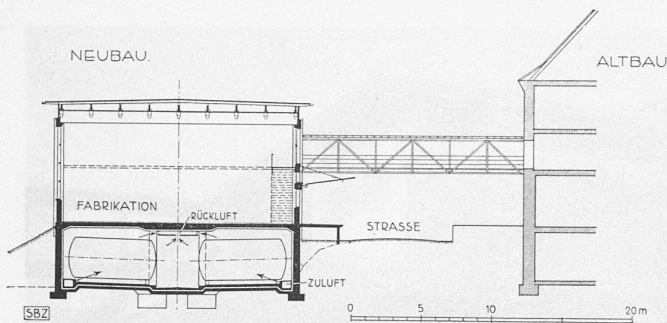


Bild 9. Querschnitt, Masstab 1 : 500

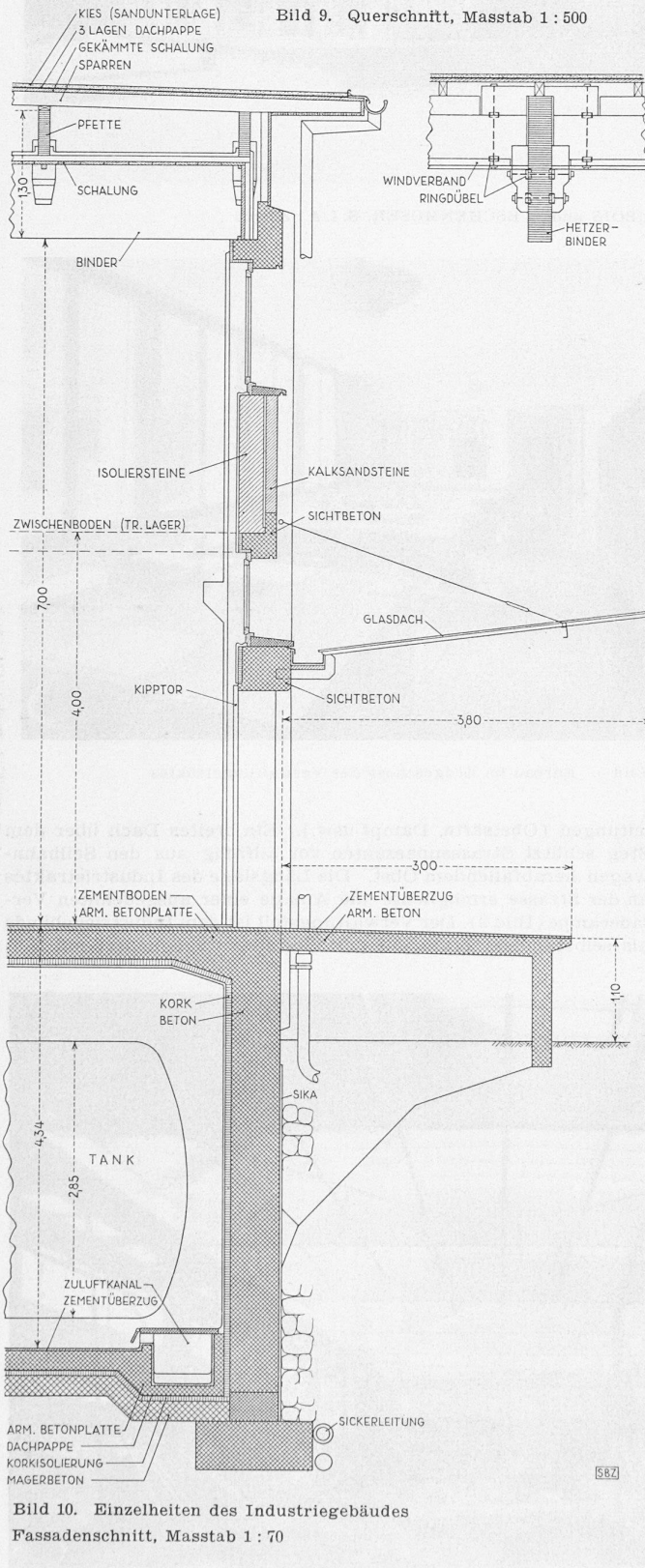


Bild 10. Einzelheiten des Industriegebäudes
Fassadenschnitt, Masstab 1 : 70

gang unmittelbar an der vom Bahnhof herführenden Strasse. Durch Zurücksetzen der Front dieses Traktes wurde die Werkstrasse hier zu einem Verkehrsplatz erweitert, der vom Betriebsleiter- und Speditionsbureau (Bild 5) aus gut überblickbar ist und hauptsächlich dem Verkehr zur Brückenwaage dient.

Die Raumanordnung

Das Kernstück des neuen Industriegebäudes sind die Kellereien. Dazu gehört ein zentral angeordneter Maschinenraum (siehe Grundriss Bild 14), der in seinem südlichen Raumteil die Kältemaschinen, die Luftkühler und die elektrische Schaltanlage enthält. Der nördliche Raumteil dient dem Lager- und Verarbeitungsbetrieb. In ihm sind der Obstsaft-Kühler und die Verteil-Anlage untergebracht, die durch einen Rohrkanal direkt mit der Abfüllstation an der Bahn verbunden ist. Von diesem zentralen Werkraum führen Zugänge zu den beiden gekühlten Lagerkellern, die je zwölf grosse Aluminiumtanks in doppelreihiger Anordnung enthalten und insgesamt rd. 9000 Hektoliter Obstsaft zu fassen vermögen (Bild 18). Das Erdgeschoss (Bild 13) enthält zur Hauptsache einen grossen Lagerraum für getrockneten Trester, sowie einen speziell gut belichteten Fabrikationsraum. Während diese beiden Räume hallenartige Dimensionen aufweisen, ist der westliche Gebäudeteil zweigeschossig ausgeführt; er enthält im Erdgeschoss einen Speditionsraum und im Obergeschoss das Werkmagazin (Bild 19). Alle Erdgeschossräume sind durch Kipptore mit der ausgedehnten Laderampe verbunden.

Der Verwaltungstrakt ist durch einen Kontroll- und Schalteraum im Erdgeschoss mit dem Betriebsteil organisch verbunden. Er enthält im Untergeschoss die Garderobe- und Dusch-Anlage für die Arbeiter, sowie die separate Heizungs- und Warmwasser-Bereitungsanlage für die Verwaltung, im Erdgeschoss Bureau (Bild 5), im Obergeschoss ein Laboratorium (Bild 4), ein Bureau und ein Konferenz-zimmer.

Konstruktives (Bilder 10, 11 und 12)

Kellermauern und Zwischendecken sind durchwegs in Beton, der z.T. armiert ist, ausgeführt. Der Oberbau besteht aus einem Eisenbeton-Tragskelett, dessen Zwischenfelder je nach dem Zweck der Räume mit isoliertem Mauerwerk oder mit Eisenfenstern ausgefüllt sind. Bei der Durchbildung der Wand- und Deckenkonstruktionen wurde späteren Veränderungs- Möglichkeiten Rechnung getragen; so können z. B. die Fensterflächen verändert, Zwischenböden eingebaut oder die Räume gekühlt werden. Besonders sorgfältige Isolierungen an Böden, Wänden und Decken erforderten die Lagerkeller; hierfür

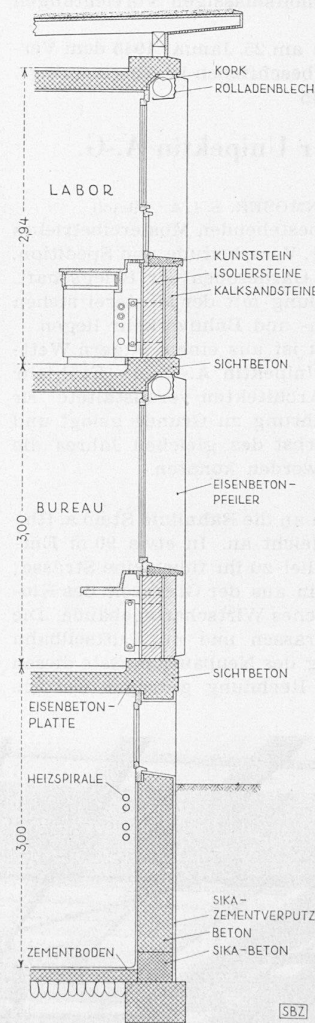
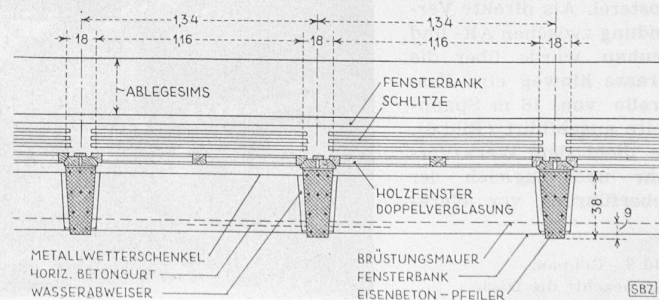


Bild 11 (links). Einzelheiten des Bureautraktes, Masstab 1 : 70

Bild 12 (unten). Horizontalschnitt durch die Fenster des Bureautraktes, Masstab 1 : 40



wurden 6 cm dicke Korkplatten verwendet. Diese Räume werden auf + 2° C gekühlt. Die Bodenisolierung liegt zwischen zwei Betonplatten und ist nach unten gegen Grundwasser und nach oben gegen Oberflächenwasser geschützt. Die Platten sind mit Stahldrahtgeflecht armiert und für das Tragen der Tanklasten bemessen. Die Decke über dem Keller ist für eine Nutzlast von 2,5 t/m² berechnet und als Platte von 30 cm Dicke ausgeführt. Der voll ausgebildete Längsträger über den beiden Stützenreihen ist 50 cm stark (Bild 9).

Das Dach des Industrietraktes wird von Hetzerträgern von 16 m Spannweite und 25/130 cm Querschnitt getragen, die in Abständen von 7,00 m angeordnet sind (Bild 8). Auf ihnen ruhen in Abständen von 2,00 m Hetzerpfetten von 12/45 cm Querschnitt, die ein normales Holzsparrndach mit Schalung und Kiesklebebelag tragen. Auf der Unterseite der Pfetten ist eine Deckenschalung auf Lattenrost und über diesem eine Isolierung aus «Molliphon»-Matten der Firma Karl Werner, Isolierwerke A.-G., Zürich-Oerlikon angebracht, die auch die Isolierung der Aussenwände des Oberbaues ausgeführt hat. Die längs der ganzen Südfront angelegte Verladerrampe von 3,00 m Breite ruht auf Konsolen an den Kellermauern. Ein Teil der durch diese vollwandigen Streben entstandenen Kammern wurde zum Unterbringen einiger Nebenräume (WC, Dampfverteilraum) benützt. Ein Glasdach von 3,50 m Ausladung schirmt die Rampe nach oben ab.

Die Kühlanlage wurde von den Escher Wyss Maschinen-Fabriken A.-G., Zürich erstellt und dient sowohl der Raumkühlung (Lagerkeller), als auch der direkten Saftkühlung. Sie besteht aus zwei Ammoniak-Kompressoren, Typ «Rotasco RL 40» von je 40000 kcal/h Normal-Kälteleistung (Bild 17). Die Anlage genügt zur Kühlung der beiden Tankkeller von 2600 m³ auf 0 bis + 2° C und zur gleichzeitigen Kühlung einer Obstsaftmenge von rd. 2000 l/h von etwa + 15° auf + 2° C. Der Raum für eine dritte Maschinengruppe ist vorgesehen. Die Anlage arbeitet vollautomatisch und ausschliesslich mit direkter Verdampfung.

Neben den Kompressoren befinden sich zwei getrennte Luftkühler mit den dazu gehörigen Ventilatoren (Bild 15).

Die Raumluft in den beiden Lagerkellern wird durch einstellbare Schlitze an der Decke über den Mittelgängen (Bild 18) abgesogen und durch je einen Kanal aus Pavatex (Lieferant Papierfabrik Cham) den Luftkühlern zugeführt. Die Kaltluft gelangt durch betonierte Bodenkanäle in die Tankkeller zurück. Die Luftkühler sind mit Abtauvorrichtungen durch Wasserberieselung ausgerüstet. Zur Lufterneuerung kann auf der Nordseite des Gebäudes Frischluft angesogen und die Abluft unter der Rampe auf der Südseite ausgestossen werden; Frischluft-

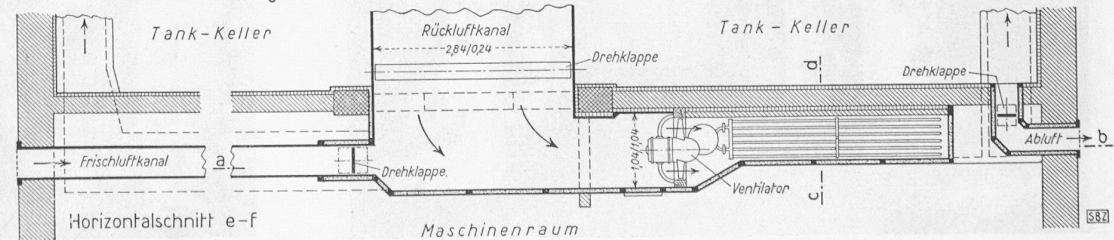
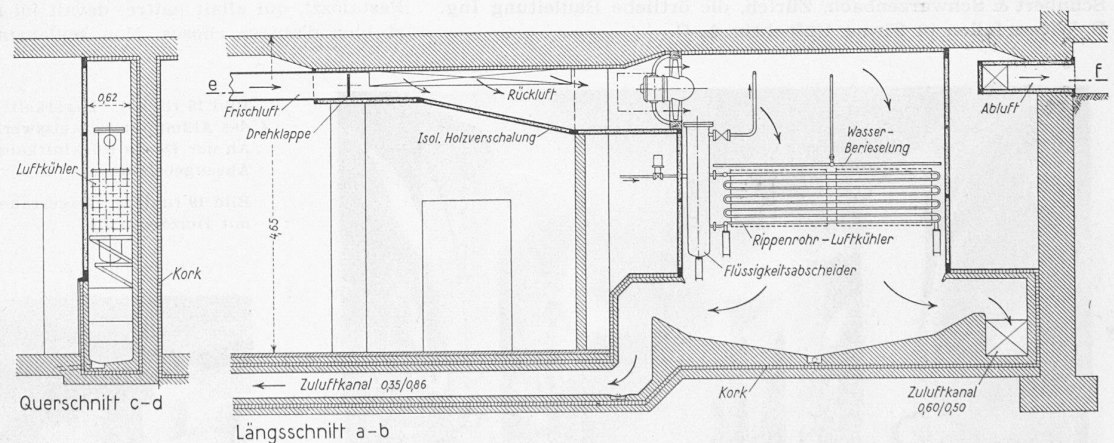
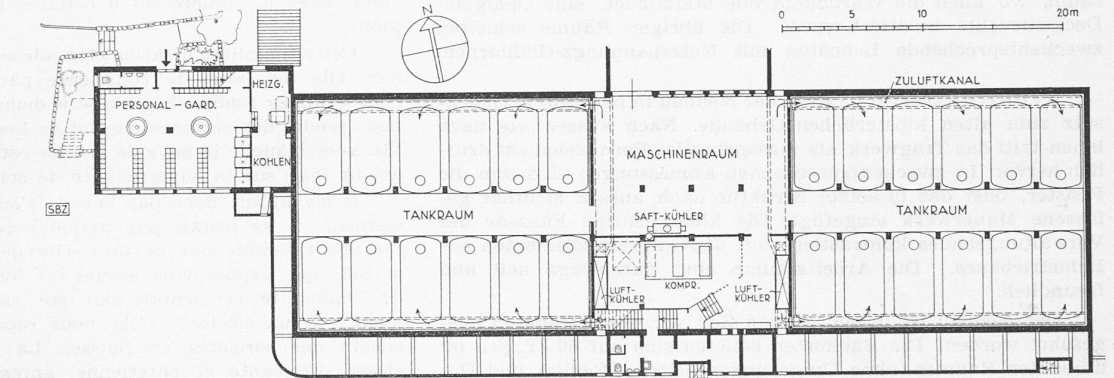
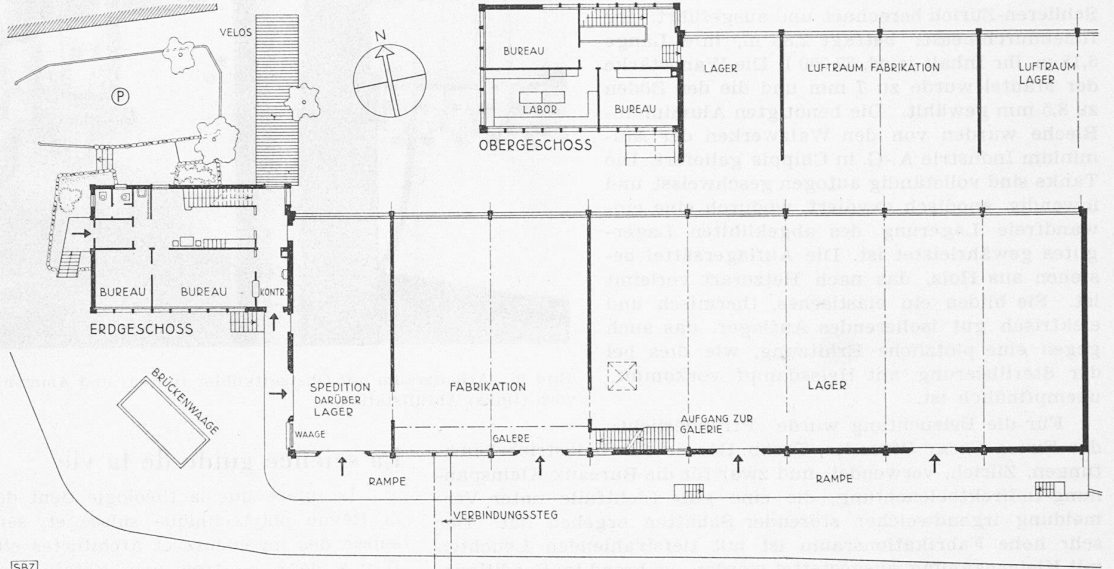


Bild 13 (oben). Grundriss Erdgeschoss und Obergeschoss, 1 : 500
 Bild 14 (Mitte). Grundriss Kellergeschoss, Masstab 1 : 500
 Bild 15 (rechts). Luftkühler, Masstab 1 : 200

und Abluftkanal sind durch Drehklappen abschliessbar (Bild 15).

Im Industriegebäude werden nur der Fabrikations- und Speditionsraum geheizt und zwar mit Sulzer-Lufterhitzer, die mit Dampf aus der Kesselanlage im Mostereigebäude betrieben werden. Der Verwaltungstrakt hat eine Warmwasser-Zentralheizung erhalten, die unabhängig vom Fabrikationsbetrieb arbeitet.

Die Tanks für die Lagerkeller mit den zugehörigen Armaturen und Verbindungsleitungen wurden vom Aluminium-Schweisswerk A.-G. Schlieren-Zürich berechnet und ausgeführt. Ihr Innendurchmesser beträgt 2,83 m, ihre Länge 6,18 m, ihr Inhalt je rd. 37 000 l. Die Wandstärke der Mäntel wurde zu 7 mm und die der Böden zu 8,5 mm gewählt. Die benötigten Aluminium-Bleche wurden von den Walzwerken der Aluminium Industrie A.-G. in Chippis geliefert. Die Tanks sind vollständig autogen geschweisst und inwendig anodisch oxydiert, wodurch eine einwandfreie Lagerung des abgekühlten Lagergutes gewährleistet ist. Die Auflagersättel bestehen aus Holz, das nach Hetzerart verleimt ist. Sie bilden ein elastisches, thermisch und elektrisch gut isolierendes Auflager, das auch gegen eine plötzliche Erhitzung, wie dies bei der Sterilisierung mit Heissdampf vorkommt, unempfindlich ist.

Für die Beleuchtung wurde «Pfrunderlicht» der Firma Oscar Pfrunder, Techn. Bureau für Industriebeleuchtungen, Zürich, verwendet, und zwar für die Bureaux Kleinspannung-Indirektbeleuchtung, die eine gute Lichtfülle unter Vermeidung irgendwelcher störender Schatten ergeben hat. Der sehr hohe Fabrikationsraum ist mit tiefstrahlenden Leuchten mit Kleinspannung ausgestattet worden, während im Speditionsraum, wo auch die Warenkontrolle stattfindet, eine Opalglas-Deckenleuchte montiert wurde. Die übrigen Räume erhielten zweckentsprechende Leuchten mit Netzspannungs-Glühlampen.

Architektonisch steht der Neubau in bewusstem Gegensatz zum alten klösterlichen Gebäude. Nach aussen wie nach innen tritt das Tragwerk als massgebendes Formelement deutlich hervor. In zweckentsprechenden Abmessungen sind ihm die Fenster, oder das in seiner Struktur nach aussen sichtbar gelassene Mauerwerk eingefügt. Die kleingliedrige Fassade des Verwaltungsbaues kontrastiert mit den grossen Elementen des Industriebaues. Die Arbeitsräume sind durchwegs hell und freundlich.

Der Neubau ist in der kurzen Zeit von zehn Monaten ausgeführt worden. Die Baukosten beliefen sich auf 60 Fr. pro m³ umbauten Raumes (ohne Umgebungsarbeiten, Mobiliar und Honorare). Die Ingenieurarbeiten besorgte das Ingenieurbureau Schubert & Schwarzenbach, Zürich, die örtliche Bauleitung Ing. B. Wasserfallen in Firma Unipektin A.-G.

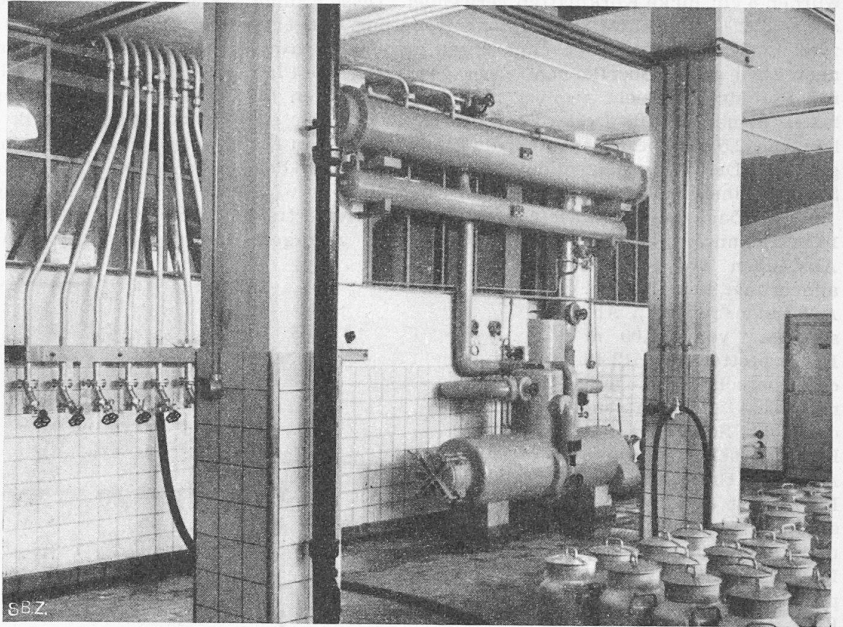


Bild 16. Arbeitsraum mit Obstsaftkühler (unten) und Ammoniakkondensator (oben), vorn (links) Abfüllstation

La science guide de la vie

La place que la théologie tient depuis quelque temps dans la Revue polytechnique suisse et, semble-t-il, dans la Société suisse des ingénieurs et architectes elle-même, est trop grande. Il y a deux ou trois ans, c'était «Science et Religion»; voici venir, avec le numéro du 6 octobre 1945, «Technique et Religion».

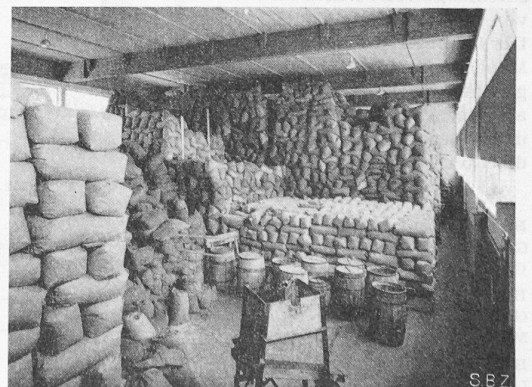
Cette singulière invasion cléricale aura déplu à beaucoup. Pour moi, elle me laisse la conscience parfaitement tranquille, car nous sommes fondés davantage à demander au christianisme de nous rendre des comptes que lui ne l'est à notre égard. La facilité avec laquelle le pays de Luther est devenu le pays de Hitler en dit long sur la superficialité de son œuvre.

Il n'y aurait donc pas lieu de s'emballer si, de la calomnie cléricale, il ne restait pas toujours quelque chose. Or n'est-ce pas une calomnie que de dire (Revue polytechnique, vol. 126, p. 153) que depuis deux siècles les forces humaines et morales de l'humanité occidentale ont été en s'abaissant continuellement? Deux siècles? Cela nous reporte à 1745. On brûlait encore des sorcières en Suisse. La cruauté hypocrite de la classe dirigeante et chrétienne, après avoir poussé les filles-mères à l'infanticide, les en punissait de mort avec indifférence. Pestalozzi, qui allait naître, devait lui reprocher vertement cela, et bien d'autres choses. Non seulement la justice pénale était



Bild 18 (links). Lagerkeller mit Obstsafttanks des Aluminiumschweisswerkes Schlieren. An der Decke Rückluftkanal aus Pavatex mit Absaugeöffnungen

Bild 19 (unten). Lagerraum im Obergeschoss mit Holzdecke



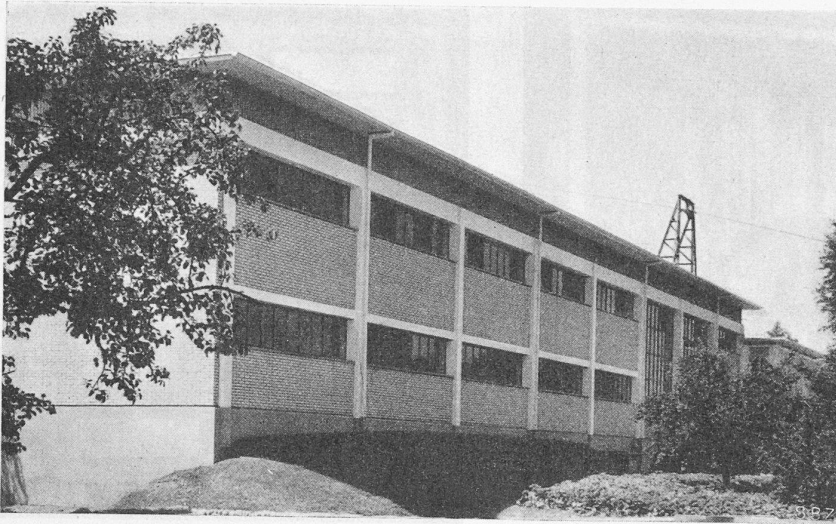


Bild 1. Ansicht von Nordosten

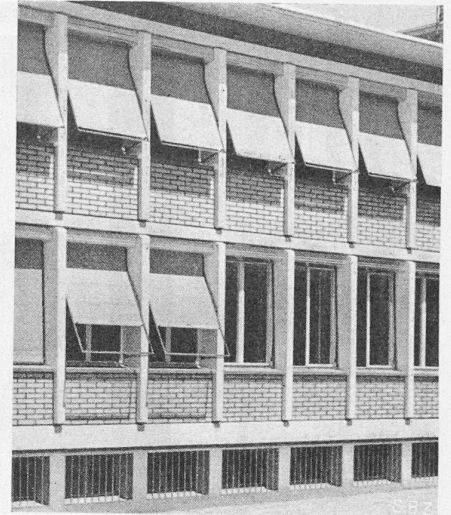


Bild 2. Verwaltungstrakt

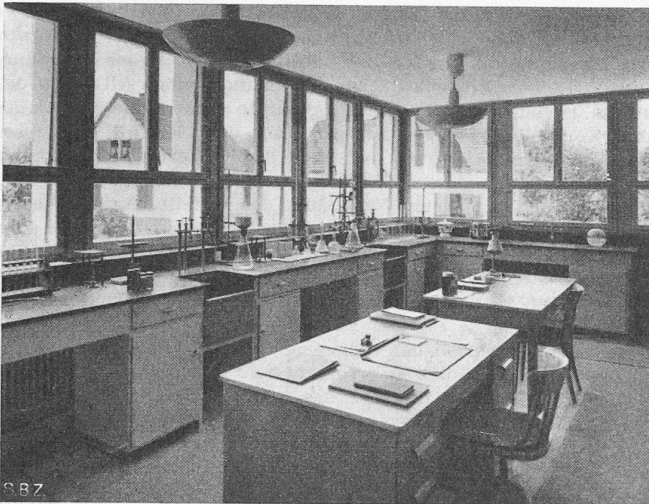


Bild 4. Laboratorium im Obergeschoss des Verwaltungstraktes

delte den bereits fertiggestellten Teil der Strasse in eine Schlamm-
bahn, sodass die Verbindungen zwischen den einzelnen Abtei-
lungen nur noch durch Träger aufrecht erhalten werden konnten.
Sogar die sonst so leistungsfähigen Tonga-Ponies aus Indien
versagten, sodass selbst der Treibstoff für die Dieselmotoren
der Strassen-Baumaschinen durch Träger herbeigeht werden
musste. Aber auch die Träger hielten nicht durch und die Bau-

arbeiten mussten schliesslich ganz eingestellt werden. Die am
weitesten vorgeschobenen Abteilungen konnten nur noch durch
Fallschirmabwurf vom Flugzeug aus versorgt werden.

Bei diesem Stand der Bauarbeiten, im Oktober 1942, über-
nahmen die Amerikaner ihre Fortsetzung. Für sie betrug zwar
die Entfernung der Baustellen von ihren Versorgungsplätzen
18 000 km. General Pick, dem im Oktober 1943 die Oberleitung
übertragen wurde, liess Tag und Nacht arbeiten. Da die verfü-
gbaren Lichtenanlagen nicht ausreichten, wurden Oelfackeln aufge-
stellt. Das Bautempo erreichte im Durchschnitt 1,6 km pro Tag.
Aber die Monsunregen schütteten unvorstellbare Wassermengen
über das Land. An einer Stelle der Strasse wurde innerhalb von
48 Stunden eine Regenhöhe von 175 mm gemessen. Das Hoch-
wasser der Flüsse schwemmte innert 24 Stunden sechs Haupt-
brücken fort, ganze Hänge des erdigen Gebirges gerieten ins
Rutschen, sodass grosse Teilstücke der Strasse in der Tiefe ver-
sanken. Aber ungeachtet all dieser Schwierigkeiten dauerte die
längste Verkehrsunterbrechung nur 96 Stunden. Auf der Tal-
strecke musste ein Teilstück von 3,2 km Länge wegen der Ueber-
flutung durch den Fluss auf Holzpfählen in einer Höhe von 1,80
bis 2,70 m über dem Boden gebaut werden. Allein für die Herstel-
lung dieser Fahrbahn wurden über 300 000 Planken benötigt.

Im Gebirge waren im Durchschnitt 48 000, im Tal 12 000 m³
Erdbewegungen pro km Strassenlänge erforderlich. Als Strassen-
decke wurde eine Kiesschicht von 30 cm Stärke aufgeschüttet.
Bei einer Breite der Kiesdecke von 6,0 m (die Gesamtbreite der
Strasse beträgt im Gebirge rd. 10 m und im Tal 14,70 m) ent-
spricht dies einem Kiesbedarf von 1800 m³ pro km; weitere 900 m³
wurden später benötigt, um Setzungen und Auswaschungen zu
beheben. Im Tal genügte ein Kiesbedarf von rd. 1300 m³ für den
Bau und rd. 400 m³ für die Ausbesserungsarbeiten. Der Kies

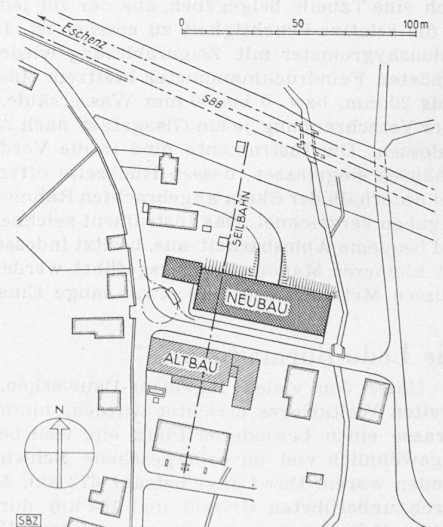
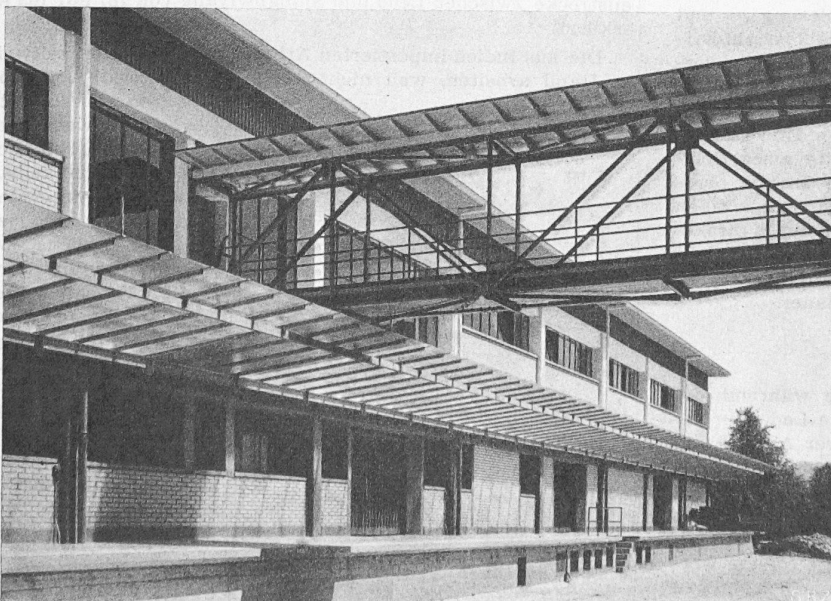


Bild 7. Situationsplan, Masstab 1 : 300

Bild 6 (links). Fassade der Südseite

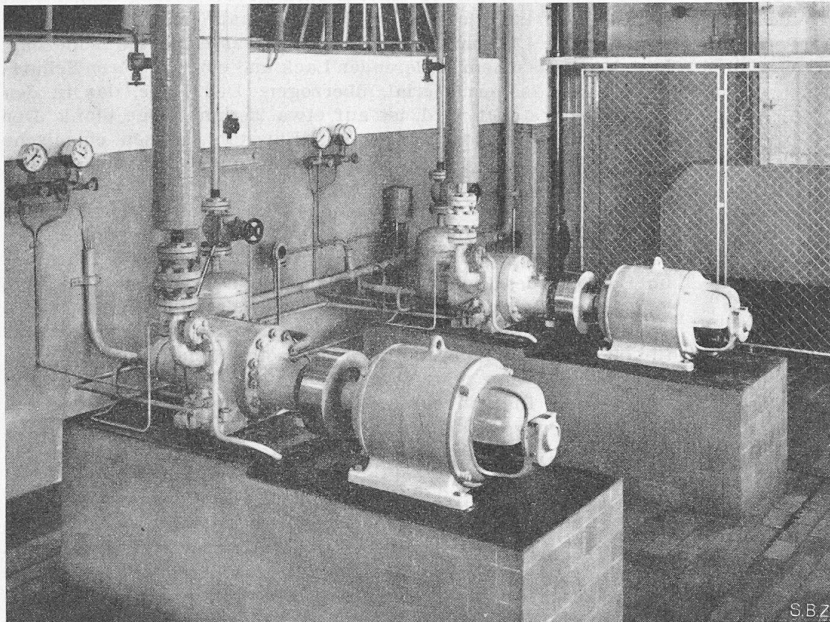


Bild 17. Kältekompressoren von Escher Wyss A.-G., Zürich, hinten rechts Luftkühler

d'une indigne barbarie, mais il en était de même du traitement des aliénés. Vraiment, nous pouvons encore nous montrer à côté de nos ancêtres, n'en déplaît à toute la théologie. Mais dans son article, M. le professeur Brunner porte contre nous, les tenants de la pensée moderne, une attaque beaucoup plus grave, parce qu'elle peut s'autoriser de la complicité de nombreuses et très hautes personnalités du monde savant, à commencer par Henri Poincaré lui-même. Seulement c'est plus que jamais le cas de dire: *A micus Plato, sed magis amica veritas*. Lorsque par inadvertance le génie épouse l'erreur, celle-ci n'acquiert point la dignité de vérité.

L'erreur est ici de prétendre que la science n'a rien à nous dire sur la manière de nous conduire. Il est évident que si la science abandonne à ses adversaires une position de cette importance, ceux-ci s'en empareront avec empressement, et dans la seconde colonne de «Technik und Religion», M. le professeur Brunner le fait avec toute la clarté désirable. Il va jusqu'à nous parler du libre-arbitre, de la soi-disant «liberté» de l'homme, comme d'une chose acquise et qui ne pose aucun problème, alors que le déterminisme est pourtant, par excellence, un postulat d'intelligibilité de toute philosophie naturelle, et que c'est aux gens religieux, non à nous, à démontrer qu'à certains points de vue et sous certains angles il reste une place ouverte pour l'hypothèse contraire? Toute sa psychologie de l'homme non religieux, et d'ailleurs de l'homme religieux, est fautive: je n'aurais pas peur d'aborder ce sujet si l'on m'y provoquait, même contre un spécialiste, mais pour aujourd'hui la place manque.

Le problème qui importe en ce moment, et que M. le professeur Brunner suppose résolu avant de l'avoir posé, se formule ainsi:

Est-il possible de conférer aux doctrines scientifiques un pouvoir ordonnateur comparable à celui qu'exercent dans l'ordre moral, depuis plus de deux mille ans, les conceptions platoniciennes? Ce problème ne saurait se résoudre d'un trait, mais l'on peut se proposer de contribuer à sa solution.

La science, c'est la représentation méthodique, soucieuse de vérité et d'efficacité, que l'homme se fait du monde extérieur, y compris la psychologie des autres hommes, voire la sienne propre, s'il la considère du dehors. Or dans ses effets immédiats, cette représentation est sans action normative sur la sphère de la volonté. Là, Poincaré triomphe, et le professeur Brunner avec lui.

Seulement, le problème n'a pas uniquement cet aspect. La science est aujourd'hui, pour une très grande part, connaissance de l'homme, et par conséquent connaissance de la santé et de la maladie, en donnant à ces termes le sens le plus large. Or j'ai beau dire qu'il est scientifiquement indifférent que je sois en bonne santé ou malade; je suis tout de même l'un ou l'autre, et ceci peut faire l'objet d'une détermination scientifique. Car si la définition de ce qui est maladif peut causer des difficultés, la prise de conscience d'une notion qui m'oblige à tenter

une telle définition s'impose avec une implacable évidence. Quelle que soit la cause de la vie sur le globe, son aspect est celui d'un effort constructif bien défini. Dès lors, s'il existe un homme qui prolonge la tentative biologique dont il est l'aboutissement, qui vit dans le sens de l'évolution qui a perfectionné son être à partir de la cellule primitive, et s'il en existe un autre qui est malade. Mais il y a des manières de vivre qui font prospérer le premier, et d'autres qui aggravent l'état du second. On ne saurait dire que la science, en les faisant connaître, n'est pas moralement normative. Elle le sera du moins à partir du moment où elle pourra démontrer que non seulement il n'y a pas antinomie entre la prospérité de chacun et la prospérité de tous, mais que l'homme heureux ne peut être tel que dans une société qu'il rend heureuse, l'égoïsme bien compris se fondant dans l'altruisme.

Or la psychologie de l'affectivité est déjà en mesure de prouver que si, contrairement à ce que prétendait Roussau, l'homme ne naît pas bon, il ne saurait du moins prendre sa véritable stature intellectuelle et physique sans le devenir et le demeurer.

L'expérience de l'inverse a été tentée de nos jours par un peuple entier, qui a élevé la méchanceté au rang de doctrine d'Etat. Les résultats sont sous nos yeux. Personne ne peut prétendre qu'ils n'enseignent rien, et qu'il ne relève pas de la science de dire qu'une telle existence collective est contraire à la saine nature de l'homme.

La science est désormais en mesure de brosser un idéal de l'homme. C'est évidemment tout ce qu'elle peut faire, mais c'est aussi tout ce qu'elle doit faire, car un idéal qui a par avance la sanction de la vérité suffit à donner à l'homme ce principe moteur que la science ne nous fournissait pas jusqu'ici. Les sentiments qui agitent l'homme, et qui sont la source de son vouloir, sont normaux ou anormaux; si la science rend un arrêt décisif sur ce point, l'homme anormal est condamné à disparaître, tout au moins comme meneur. Désormais, les sentiments comptent, et des sentiments scientifiquement condamnés (non comme phénomènes, mais du point de vue de l'hygiène mentale et sociale) ne manqueront pas de perdre rapidement tout crédit, de même que nul ne prend plus au sérieux les divagations d'un dément précoce.

M. le professeur Brunner semble avoir puisé sa conception de la science dans des bouquins qui ne sont plus à jour. Ce n'est que pour nos prédécesseurs que la spiritualité de l'homme, sinon son intelligence, n'existait pas comme condition préalable de l'activité scientifique. Selon les conceptions actuelles, si le monde extérieur est rendu intelligible par le travail scientifique, cette intelligibilité n'est pas seulement dégagée par l'effort de l'intellect humain, mais en partie elle est créée. L'homme y met du sien. La qualité de cette construction intellectuelle dépend de la qualité de l'homme, et de sa qualité affective, pas seulement de sa qualité logique.

La science ne tient donc debout que par la foi dans l'homme. Nous autres tenants de la science avons le droit de prendre pied dans le domaine même que la théologie entendait se réserver pour nous en bannir, celui de l'homme intérieur.

Notons encore qu'au demeurant les motifs de connaître ont toujours été subjectifs. Nietzsche rattachait l'attitude scientifique à la morale ascétique. Pour nous, nous doterons la science de sources plus proches. Elle voudra accomplir l'homme; l'homme, de son côté, empruntera à la science l'image idéale vers laquelle il doit diriger ses pas, et le monde retrouvera cette unité intellectuelle des fondements de la culture dont il a un besoin si urgent.

Dr. Albert Challand, Berne

*

Die Frage, ob es einen Zweck habe, auf die Ausführungen von Dr. Challand zu antworten, darf ich füglich der Redaktion anheimstellen; ich komme lediglich ihrem Wunsche nach, möchte aber von dem mir damit eingeräumten Recht nur spärlichen Gebrauch machen.

1. Ich glaube, jeder, der meinen Aufsatz aufmerksam gelesen hat, weiss, dass ich zwischen dem Christentum und den Christen strengstens unterschieden habe. Wo immer man aber die Christen moralisch angreift — und Angriffsflächen bieten sie allerdings genug —, da kann es ja nie schärfer geschehen als so, dass man sie an der von Jesus Christus selbst verkün-